

Reisebericht 18, Yangon, Mandalay nach Ko Samui (Thailand)

Um es vorwegzunehmen: das vermeintlich kleine Loch in meinem Backenzahn entpuppt sich als ein angefaulter Zahnnerve, der eine sofortige Wurzelbehandlung mit sich zieht. So kommt es, dass wir ausser von schön dekorierten Wartezimmern und modernen Einrichtungen in der Zahnklinik kaum etwas über Chiang Mai zu berichten wissen. Nach mehrmaligem Schwitzen auf dem Praxisstuhl und zeitweiligem Essensverbot meinerseits, haben wir unsere Vorhaben von Trekkingtouren und Elefantenritt gestrichen. Als Trostpflasterchen buchen wir einen Kochkurs, obwohl ich nicht weiss, ob das einseitige Kauen das Geniessen der zubereiteten Leckereien zulässt. Thailand ist in Punkto Küche auf einem ziemlich ebenbürdigen Niveau mit China und so ist es die gute Pflicht jedes an Kulinarischem auch nur halbwegs interessierten Reisenden, etwas tiefer in die Geheimnisse der Zubereitung von Esswaren zu schauen. Von einem erfahrenen Thaichef werden wir in die Kunst des Ausbalancierens der drei Geschmäcker süss, sauer und scharf eingeführt. Im Handumdrehen sind wir in der Lage, ein leckeres „Tom Yam“ Süppchen auf den Tisch und einen feurig scharfen Papayasalat (Som Tam) zu präparieren. Wir freuen uns jetzt schon, unser Gelerntes mit Hilfe von ein paar freiwilligen Vorkostern zuhause auszuprobieren. Übrigens haben wir auch gelernt, wie man die obligate Stichflamme aus dem Wok (mindestens 100cm hoch) entfacht und ohne Hilfe des Feuerlöschers auch wieder zum Verschwinden bringt. Auch dies können wir auf Wunsch gerne bei euch zu Hause vorführen.

Der wöchentliche Flug von Chiang Mai direkt nach Myanmar ist um Wochen zum Voraus ausgebucht und so bleibt uns lediglich ein Umweg über Bangkok. Diesmal gönnen wir uns ein Erstklassebillet im bequemen Schlafwagen und geniessen die 15 stündige, erholsame Reise in die Thailändische Hauptstadt. Von der Hua Lam Phong Endstation in Bangkok geht's auf direktem Weg zum Flughafen, wo uns am Schalter der Bangkok Air mitgeteilt wird, dass unser Flug nach Yangon (60 auf Karte) etwa vier Stunden verspätet ist. Wenigstens verkürzt uns ein von der Airline gesponserter Gutschein für ein Mittagessen bei Burger King und ein Aufenthalt in der Business Class Lounge das Warten am Flughafen. Nach Stunden gelangweiltem Herumsitzen geht der Rest der Reise dann aber reibungslos und unser Flugzeug landet nach einem kurzen Flug sicher auf dem unscheinbar kleinen Flughafen von Yangon.

Bevor wir uns in die Erzählungen unserer Myanmar Abenteuer stürzen, wollen wir vorab eine kleine Einführung in das den meisten Leuten eher unbekanntes Land geben. Dies ist ein Reisebericht und keineswegs ein Artikel bestimmt für die „Weltwoche“; dennoch denken wir, dass das Verständnis für die Eigenarten des Landes mit ein bisschen Hintergrundwissen steigt. Vielen ist nicht einmal der Name Myanmar ein Begriff, da das Land auf den meisten in der westlichen Welt veröffentlichten Landeskarten als Burma (oder Birma in Deutsch) erscheint. Der aus Englischer Kolonialzeit stammende Landesname wurde Ende der

Achzigerjahre von der Regierung offiziell in Vereinigtes Myanmar umbenannt, doch bis heute anerkennen prodemokratische Oppositionelle im Ausland den neuen Namen des Landes sowenig an, wie dessen Regierung. Das mit eiserner Hand regierende Militärregime gibt immer wieder Anlass zu weltweiter Kritik. Internationale Organisationen rufen zum Boykott des Regimes auf und raten von Reisen ins Land ab, um bei den Machthabern ein deutliches Zeichen zu setzen. Die Kontroverse über Reisen ins Land macht auch vor Reiseagenturen keinen Halt, viele (vorallem Britische und Amerikanische) haben Myanmar in den Neunzigerjahren aus ihrem Angebot gestrichen. So haben wir uns vorgängig über die aktuelle Situation informiert, bevor wir uns für einen Besuch entschlossen haben. Hier ein paar historische Fakten zum Überblick: Seit den frühen sechziger Jahren regiert eine Militärjunta in Burma. Nach heftigen aber friedlichen Protesten aus der Bevölkerung (angeführt vorallem von Buddhistischen Mönchen) und unter grossem internationalen Druck, versprach die Regierung 1989 demokratische Wahlen. Die oppositionelle NLD (Nationale Liga für Demokratie) und ihre Schlüsselfigur, die spätere Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi, gewannen die Wahlen von 1990 mit grossem Abstand. Trotzdem hat die amtierende SPDC (State Peace & Development Council) die Macht nie an die Opposition abgetreten, Regimegegner ins Exil verbannt und Suu Kyi unter Hausarrest gestellt. Weder Handelsembargo noch politischer Druck von verschiedensten Ländern haben die Machthaber in die Knie gezwungen und so wird es nach unserer Einschätzung auch ein Fernbleiben der Touristen nicht schaffen. Wenn überhaupt, kann nur ein erhöhtes weltweites Interesse an Myanmar den internationalen Druck verstärken und schliesslich das höchst unpopuläre Regime von der Macht drängen.

Die ersten Eindrücke der Handelsmetropole und grössten Stadt Myanmars, Yangon (im Westen meist als Rangoon bekannt), fallen sehr positiv aus. Nicht etwa wegen den vielerorts auffälligen Fassaden der Fünfmillionenstadt, der auffallend verbreiteten Armut oder des stetigen Verkehrschaos, sondern wegen seiner Besonderheit gefällt uns Yangon. Gesichter, Kleider, Gerüche und Architektur ähneln keineswegs uns gewohnten Bildern aus Südostasien, erinnern aber vielmehr an Indien oder Pakistan. Vom ersten Augenblick an überrascht uns immer wieder die Herzlichkeit der Einheimischen. Wie gewohnt aus Vietnam werden wir oft auf der Strasse angesprochen und befürchten bereits hinterlistigste Touristenfallen. Die „Anmachversuche“ stellen sich aber ausschliesslich als blosse Neugier und Höflichkeit der Leute heraus und so wächst unser Vertrauen stündlich. Wir lassen uns von unserem Taxifahrer ein Angebot über eine längere Reise per Privatwagen kreuz und quer durch Myanmar machen. Man hat uns diese Art der alternativen Fortbewegung schon von mehreren Seiten empfohlen. Als abgebrühte China- und Indochinareisende gehen wir aber auf Nummer sicher und wollen das Fahrzeug und den Fahrer erst einmal testen. Einen Tag lang diskutieren, gratis Stadtrundfahrt, teetrinken und viele wertvolle Reisetips sind in Myanmar eine Selbstverständlichkeit, bevor man zum Abschluss des Handels schreitet.



Vor unserer Abreise aus Yangon Richtung Norden besuchen wir den wohl schönsten Buddhistischen Tempel, den wir je gesehen haben (und wir haben nicht wenige gesehen !). Eine fast 100m hohe Gebetssäule, die sogenannte Stupa von Schwedagon, schlägt in Punkto Schönheit nach unserer Meinung sogar den Königspalast von Bangkok.

Viele behaupten sogar, dass Schwedagon die schönste Pagode der Welt sei. Na ja, über Geschmack lässt sich bekanntlich immer streiten. Wunderbar dekorierte und im Sonnenlicht goldend leuchtende Säulen und Pagoden beherrschen die riesige Anlage auf einer erhöhten Plattform. Am frühen Abend umrunden hunderte von Gläubigen die Pagode und Touristen schiessen Erinnerungsphotos.

Thein Toe, unser Fahrer und sein Toyota Grande Mark 2 aus den Achzigerjahren haben die Testfahrt mit Bravour bestanden und wir bereiten uns auf eine dreiwöchige Rundreise vor. Auf dem Schwarzmarkt tauschen wir genügend Reserven an Lokalwährung, dem Kyat (gesprochen „Tschät“) ein. Kreditkarten und Travellercheques sind dank den restriktiven Handelsbeziehungen mit dem Ausland praktisch unbrauchbar und so haben wir sämtliches Reisegeld in US Dollar mitgebracht. Der offizielle Wechselkurs auf einer Lokalbanc (internationale Banken gibt es in Myanmar keine) ist zurzeit 450 Kyat für einen Dollar. Wir bekommen auf dem Schwarzmarkt 1250 Kyat. Das Vertrauen in die von der Regierung geäußerten Versprechen von wirtschaftlichem Aufschwung ist bei der Bevölkerung schon längst auf den Nullpunkt gesunken, dementsprechend sind harte Währungen allerorts heissbegehrt. Thein Toe deckt sich ebenfalls mit nötigem Kleingeld für die Reise und billigem Gas und Benzin für den Wagen ein. Letztes Jahr seien die von der Regierung festgelegten Preise für den rationierten Treibstoff von einem Tag auf den anderen verdoppelt worden, wie immer mit bloss kurzfristiger Vorwarnung in der Zeitung. Legales Benzin der Regierung gibt es aber für Privatpersonen viel zu wenig. Ohne den Schwarzmarkt, auf dem die Treibstoffpreise nochmals deutlich höher auf etwa einem Franken pro Liter Normalbenzin liegen, wäre unsere Reise kaum möglich. Schon auf den ersten Kilometern unserer Fahrt erklärt uns Thein Toe ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, welche wirtschaftlichen Eigenarten das Land sonst noch auf Lager hat: Eine Sim-Karte für das staatlich kontrollierte Mobilfunknetz ist praktisch nur auf dem Schwarzmarkt erhältlich und kostet 3000 USD (ohne das Natel selbst !). Einfuhrzölle für Autos, die nicht aus Japan stammen, sind 40'000 USD pro Wagen, egal ob neu oder gebraucht. Sein fast 20 Jähriger Toyota mit über zwei Millionen Kilometern auf dem Tacho kostet in Myanmar bloss noch etwa 20'000 USD. Es wundert daher kaum, dass man auf Yangons Strassen Autos begegnet,

die bei uns schon vor mehreren Dekaden auf dem Schrottplatz gelandet wären. Kaum haben wir uns noch über den Anblick der vielen in Yangon als Taxi benutzten Mazdas B600 aus den späten Sechzigerjahren gefreut, versetzt uns ein kurzer Blick in die Einfahrt einer schönen Villa in ratloses Staunen. Da stehen zwei nagelneue Ferraris und ein Minicooper auf dem Garagenplatz eines regierungsnahen Bonzen. Solch krasse Gegensätze haben wir bis jetzt noch nirgendwo auf der Welt gesehen.

Unsere erste Station ist der goldene Felsen bei Kyaiktiyo (61 auf Karte), nordöstlich von Yangon. Als eine der wichtigsten Pilgerstätten des Landes zieht Kyaiktiyo täglich tausende von einheimischen Gläubigen und ein paar Dutzend Touristen an. Das eigentliche Magnet, ein goldener, runder Brocken Fels auf einem Berg und eine draufsitzende 7m hohe Stupa würde wohl kaum ein Tourist als bemerkenswert bezeichnen. Vielmehr ist es die Fahrt dahin, die man nicht so schnell vergisst. Früh morgens um sechs werden wir mit etwa 75 einheimischen Pilgerern zusammengepfertcht auf die Ladebrücke eines Lastwagens gepackt. Schmale Holzbretter in Minimalabstand lassen für Passagiere absolut keine Beinfreiheit. Die gefüllte Ladebrücke lässt für uns nur eine einzige mögliche Kauerstellung zu. Die Arme zusammengefaltet am Oberkörper und die Knie unter die eigene Sitzbank verstaut, verlangt die Stellung akrobatisches Geschick und Gelenke aus Gummi. Die Fahrt im Konvoi von etwa fünf bis zehn Lastwagen über Achterbahnwege den Berg hinauf dauert 45 Minuten. Beim Entfalten meiner Glieder spüre ich kaum noch etwas von meinen Füßen und Knien. Die Gelenke kommen aber schnell wieder in Schwung beim einstündigen Aufstieg auf den Gipfel. Die meisten Pilgerer legen die Strecke wie wir zu Fuss zurück, bloss einige Asiatische Touristen und reiche Einheimische lassen sich in einer Art Tragbare von barfüssigen Helfern den extrem steilen Pfad hinauftragen.

Die nächste Tagesetappe bringt uns nach Taungoo (62 auf Karte), etwa 300km nördlich von Yangon, wo wir die in Chiang Mai verpasste Gelegenheit für einen Elefantenritt nachholen. Im nahegelegenen Wald besuchen wir Arbeitselephanten, die tonnenschwere Edelholzstämmen aus dem Dickicht schleppen. Der ungemütliche Ritt auf den Dickhäutern geniessen wir genau so wenig, wie die Tiere wohl selbst. Dafür ist umso eindrücklicher zuzuschauen, mit welcher enormen Kraft und Zielstrebigkeit die Elefanten riesige Bäume aus dem Wald zerren. Gesteuert per Kommandozurufen des Masters, gehorchen die Tiere auf's Wort und führen die Befehle mit einer Präzision aus, die mit keiner



Baumaschine erreicht würde. Die Beziehung zwischen Master und Tier hält ein Leben lang, die Elefanten haben sich so an ihre Arbeit und ihren Master gewöhnt, dass keine Ketten oder Leinen nötig sind. Nach Feierabend werden die Dickhäuter freigelassen und fressen sich die ganze Nacht durch den Bambuswald, um am Morgen gestärkt wieder an die Arbeit zu treten. Laut den Ausführungen eines Masters benötigen die Tiere pro Tag mehrere dutzend Kilo Bambusblätter, kommen dafür aber mit lediglich zwei bis drei Stunden Schlaf aus. Leider ist der Weltbedarf an Edelhölzern immer noch viel zu gross, so werden restlos alle seltenen Hölzer aus dem Wald geschlagen. Wo nichts mehr zu holen ist, lässt die Regierung die Wälder niederbrennen und öde Teakplantagen anlegen, um hohe Einnahmen aus dem Export des begehrten Holzes zu sichern. Wie wir schon vielerorts in Südostasien mit Bedauern beobachtet haben, sind ganze Gebirgszüge entwaldet oder mit eintönigen Monokulturen bepflanzt.

Die Fahrt nordwärts auf dem Highway Nummer 1 (eine mit Schlaglöchern versetzte Überlandstrasse) und dann über eine lausige Staubpiste östlich ins Gebirge bringt uns nach Kalaw und die Region um den Inle See (63 auf Karte). Auf dem ersten Etappenstück fällt uns eine riesige Baustelle auf. Eine nagelneue vierspurige Autobahn führt vom Highway ins westliche Hochland, unsere Karte zeigt da aber bloss eine riesige Fläche Nichts. Auf unsere Frage nach dem Grund der Autobahn erklärt man uns, dass die Regierung aus Angst vor einem Putsch der Opposition vor zwei Jahren Yangon als politische Machtzentrale fallen liess, und eine neue Hauptstadt weit abgelegen von der Zivilisation aus dem Boden gestampft hat. Neypyido heisst soviel wie Königspalast, liegt abgeschottet im Zentralmassiv und ist Tabu für Reisende (Fremde wie Einheimische). Trotz des Wahnwitzes der einer Festung gleichenden Hauptstadt sollte man sich den Namen merken, man weiss ja nie, wann die Frage danach in „Wer wird Millionär“ gestellt wird. Kalaw und die Region um den Inle See ist eines der beliebtesten Touristenziele des Landes. Die geographische Lage und die Jahreszeit tragen zu extrem kühlen Nächten bei. Einmal mehr sind wir froh um unsere Faserpelze, Tibetischen Wollmützen und Handschuhe. Am Inle haben wir auch erstmals seit der Halong Bucht in Vietnam (siehe Reisebericht 14) wieder mal so richtiges „Hudelwetter“. Trotz Gewitterschauern und wohl nicht mehr als 15 Grad Kälte erkunden wir den See per Motorboot. Erst am nächsten Tag wird uns der Reiz der Region dann bei etwas mehr Sonne und weniger kalten Füssen vor Augen geführt. Die Ufer des Inle sind keineswegs klar markiert und man weiss nie so genau, ob man sich auf dem Wasser oder Festland bewegt. Ob schwimmende Hotels im Bungalowstil, Dörfer aus Bambushütten auf Pfählen im Schlamm Boden des Sees verankert, oder auf dem Wasser treibende Gärten, auf denen Ackerbau betrieben wird, der Inle ist ein undurchsichtiges Gewirr aus Wasserwegen, Schilfpflanzen und schwimmenden Objekten. Thein Toe und das Hotelpersonal in Kalaw überraschen Andrea auf der Rückfahrt mit einer Geburtstagstorte. Nach dem obligaten „Happy Birthday“, bei dem die ganze Küchencrew des Restaurants zaghafte mitsingen, werden alle eingeladen zu einem Stück überraschend leckerer Torte.

Mandalay (64 auf Karte) ist zweitgrösste Stadt des Landes und ebenfalls ein unausweichlicher Touristenmagnet. Die Stadt selbst ist etwa so unattraktiv und uncharmant wie eine verlassene Militärunterkunft aus dem zweiten Weltkrieg. Quadratisch angelegte Strassen, gesäumt von meist zwei- bis dreigeschossigen Gebäuden dem Zerfall viel näher als der Geburt, lottert die Innenstadt vor sich hin. Seit den Begründerjahren Myanmars bis in die jüngste Zeit wechselten sich umliegende Orte wie etwa Amarapura, Inwa, Mingun und Sagaing ab in der Ernennung zur Landeshauptstadt. Deshalb wurden über fast drei Jahrhunderte wichtige Paläste und Klöster in der näheren Nachbarschaft von Mandalay erstellt, die heute viele Touristen erfreuen. Mit der Freude der Touristen kommt auch die Freude der Touristenjäger und Souvenirverkäufer. Bevor wir die tollen Zeugnisse vergangener Hochblüte besuchen, müssen wir uns jeweils durch Scharen von Kindern drängen, die uns Postkarten oder sonstige Erinnerungsstücke andrehen wollen. Drei der fast unzähligen Orte, die wir besucht haben, verdienen nach



unserer Einschätzung besondere Erwähnung: da wäre die Teakholzbrücke über den See von U Bein. Die 200 jährige, 1200m lange und auf über 1000 Teakstämmen hängende Brücke lockt vor allem zum Sonnenuntergang hunderte von Schaulustigen an. Faszinierende Lichtspiele und Spiegelungen geben der Brücke während den Dämmerungsstunden ein fast

mystisches Antlitz. Ebenfalls in Amarapura dürfen auch wir die sogenannte Essenszeit der Mönche im Maha Ganayon Kloster nicht verpassen. Morgens um punkt 10:30 schlagen die Glocken und etwa 2000 Mönche und Novizen reihen sich auf, um ihre Schale mit Reis füllen zu lassen, ein angeblich jahrhunderte altes Ritual. Neben den Warteschlangen kann man ein wohl etwas jüngerer, doch ebenso charakteristisches Ritual beobachten: mit Video- und Photokamera bewaffnete Reisegruppen stellen sich zur „Fütterung der Mönche“ auf und erkämpfen sich einen Logenplatz in der vordersten Reihe. Einige Besucher können sich für die Zoobesuch anmutende Atmosphäre nicht so recht erwärmen, doch die Reisebegleiter der internationalen Reisegruppen ermuntern mit beschwichtigenden Erzählungen zum ungehemmten Knipsen der Geschehnisse. Ein angebrachtes Schild verrät die Regeln für das Photoshooting: den Mönchen beim Fotografieren nicht zu Nahe treten und vorallem eine saftige Spende für das Kloster hinterlassen. Die unvollendete Stupa von Mingun ist der dritte Höhepunkt rund um Mandalay. Der massive Steinklotz steht an den Ufern des Ayeyarwadi Flusses und kommt in punkto Grösse den Ägyptischen Pyramiden nahe. Leider verstarb König Bodapaya im Jahre 1819, bevor sein Auftrag der Erbauung der Stupa vollendet wurde. Die Arbeiten wurden eingestellt auf einer Bauhöhe von 50m. Wäre der König etwas später gestorben, würde man heute wohl die mit 150m welthöchste Pagode besichtigen können.

Per Schiff fahren wir von Mandalay den Ayeyarwadi flussabwärts nach Bagan (65 auf Karte), den wohl eindrucklichsten Ort des Landes. Ein etwas oberflächlicher Vergleich: In der Umgebung von Mandalay findet man mit ein paar dutzend Bauten Zeugnisse einer Kultur, die zwei bis dreihundert Jahre zurückreicht. In Bagan hingegen kann man nicht weniger als 4000 grössere und kleinere Baudenkmäler einer bis 1000 Jahre alten Hochblüte bestaunen. Wenn es also einen Ort in Myanmar gibt, den man unbedingt gesehen haben muss, dann ist es Bagan. Schon die Besteigung der ersten Pagode versetzt uns in ehrfürchtiges Staunen. Aus der Vogelperspektive machen wir in einem 360 Grad Rundblick hunderte von glockenförmigen Türmen aus, die aus der dünnen Steppenlandschaft ragen. Obwohl die meisten Pagoden 700 Jahre oder älter sind, haben sich viele sehr gut gehalten oder wurden detailgetreu restauriert. Golden glitzernde Glockendächer und Türmchen übersähen die Ebene. Sofort ziehen wir Parallelen zu Angkor Wat in Kambodscha, der grössten Konkurrenz Bagans in Punkto Touristenattraktionen. Die Tempelanlagen sind aus der fast gleichen Zeitepoche, die Grösse der Bagan Tempel sicherlich kleiner, dafür ihre Anzahl um ein zehnfaches grösser.

Erstaunlich ist, dass ein heutiges Bagan nicht mehr existiert. In einer weiteren Attacke von Willkür hat die Regierung 1990 beordert, alle Einwohner von Bagan mitsamt Hausrat und Tieren umzusiedeln, ein paar Kilometer weiter flussabwärts. Im alten Dorfkern stehen heute die meisten 5-Sterne Hotels. Schliesslich kann man es wohlhabenden Reisenden nicht verwehren, die schönsten



Touristenattraktionen gleich vor der Haustüre beziehungsweise Hotelpforte vorzufinden. Auch hier lauern Kinderscharen vor fast jedem Tempel auf, um Postkarten, Bilder und andere Souvenirs zu verhökern. „Hello, where are you from?...Switzerland...ahh, good chocolate, nice watches...“ so beginnt die Begrüssungszeremonie vor jedem Tempel und endet meist mit unserem nüchteren Standardspruch: „No thank you, we don't buy anything !!!“. Trotz ganzen Armeen von „Nervensägen“ bietet die schier unendliche Grösse des Gebietes und die überwältigende Anzahl der Tempel viele Möglichkeiten, dem Touristenstrom und den Souvenirverkäufern auszuweichen. Eigentlich hätten wir sämtliche 25 von uns besuchten Pagoden und Tempel per Auto und Fahrer besichtigen wollen, doch unser Toyota hat einen kleinen Defekt. Beim Wechseln eines Hinterreifens bricht der Wagenheber durch ein verrostetes Chassis und Radkasten, sodass eine grössere Reparatur ansteht. Während drei Mechaniker in einem ganzen Tag den Wagen wieder zusammenschweissen, nutzen wir die Gunst der Stunde für Ausflüge in die Region per Fahrrad. Der Sonnenuntergang und seine tollen Lichterspiele, in Bagan in dieser Jahreszeit täglich garantiert,

sind ein Spektakel, das jeden auch noch so reisemüden Touristen aus dem Hotelzimmer lockt. Nicht weniger als 15 Reisedecks entladen sich ab 17:00 vor der beliebtesten Treppentempel Pagode Shwesandaw; die Stufen füllen sich im Nu mit Touristen, die nervös nach den besten Spots fahnden und ihre Kameras justieren. Uns ist der Rummel zuviel, und wir steigen frühzeitig wieder von der Terrasse hinunter. Keine 100m weiter finden wir unsere eigene Pagode, von der wir ungestört die prächtigen Farbenspiele genießen können.

Auf der Weiterfahrt über Pyay (66 auf Karte) zurück nach Yangon stellt sich das



Flickwerk der Mechaniker von Bagan an unserem Toyota als Erfolg heraus. Trotz vielen Schlaglöchern und Holperpisten halten die neuen Schweissnähte zusammen. Die Landschaft wird zunehmend öder und trockener. Anstelle der Reisfelder dominieren jetzt veraltete Ölbohrtürme und Toddy Palmen die Kulisse. Die einzigen Einnahmequellen der Magwe Provinz, eine der ärmsten Gegenden des Landes, stammen von der Ölförderung mit Technologie aus der Kolonialzeit und der Toddy Produktion. Die hochstämmigen Palmen tragen tanzapfartige Früchte, die süßes Toddy enthalten. Das Harz tropft aus den aufgeschnittenen Zapfen in Gefäße, die von klettergewandten und schwindelfreien Bauern aufgehängt und wieder eingesammelt werden. Mit Wasser verdünnt wird Toddy als Jus getrunken, eingekocht zu Caramelbonbons

verarbeitet, oder mit Reis vermischt und fermentiert zu tan aye (Palmschnaps) gebrannt. Die überaus freundlichen Bauern zeigen uns nicht nur bereitwillig die Geheimnisse der Verarbeitung von Toddy, wir müssen auch alle Produkte kosten, bis uns der zuckersüße Geschmack zu Hals und Ohren raushängt.

Während unserer Rundreise haben wir uns immer wieder gefragt, was es denn eigentlich genau ist, das dieses Land so speziell macht. Erwähnt haben wir bereits die herzlich offenen Leute und die willkürliche und repressive Politik der Regierung. Nach unserer Einschätzung sind es aber nicht die zwei herausragend entgegengesetzten Faktoren, doch vielmehr unzählige kleine Details, die das Land so typisch machen, wie etwa Toblerone, Uhren und Holzchalets die Schweiz.

Hier eine Liste der Beobachtungen zusammengefasst in **Typisch Myanmar:**

Tanakah ist eine Art Makeup und Sonnenschutz zugleich. Vorallem Frauen tragen das mit Wasser verdünnte gelbe Puder eines Holzstammes auf ihre Gesichtshaut, um diese vor Sonnenstrahlen zu schützen und geschmeidig zu machen.

Hosen sieht man auch bei Männern kaum. Die verbreitetste Kleidung ist der *Longjy*, eine Art Tuch, das um den Bauch gewickelt wird. Ohne Unterwäsche ist der Longjy vorallem bei grosser Hitze am bequemsten zu tragen und erleichtert das Geschäft auf der Toilette.

Festes Schuhwerk ist für Einheimische wie Touristen unangebracht. Der Gang zu jeder religiösen Einrichtung verlangt das Entfernen von Schuhen und Strümpfen. Dies gilt auch für viele Hotels und die meisten Privathäuser. Bequemste und auch weitaus üblichste Fussbekleidung sind somit Gummisandalen. Selbst ausgedehnte Wanderungen in unwegsames Gelände werden von Einheimischen ausschliesslich in Flip-Flops unternommen.

Immer wieder fallen knallrot verschmierte Lippen und Zähne in einheimischen Gesichtern auf. Die meisten Männer aber auch Frauen lieben es, *Betel* (das Fleisch einer kleinen Palmnuss) zu kauen. Die kaugummiähnliche Masse hinterlässt nebst roter Verfärbung im Mundbereich (und bei ihrem Ausspucken auch an Wänden und auf Böden) eine Benommenheit, die Alkoholgenuss ähnlich kommt.

Die meisten Autos auf Myanmars Strassen haben 30 oder mehr Jahre und weit mehr als eine Million Kilometer auf dem Buckel bzw den Rädern. Vorallem die populärsten Modelle wie der Mazda B600, VW Käfer und Nissan Sunny werden in akribischer Kleinstarbeit immer wieder geflickt und über eine Ewigkeit am Leben erhalten. Bei fast allen Autos sitzt übrigens das Lenkrad auf der falschen Seite. Der Grund dafür ist, dass die meisten Modelle als Gebrauchtwagen aus Japan kommen, wo Linksverkehr herrscht, in Myanmar aber auf der rechten Strassenseite gefahren wird.

Es sind nicht wie bei uns harte Männer, die Schwerstarbeit verrichten. StrassenarbeiterInnen sind traurigerweise meist junge Frauen und Kinder. Sie besitzen kaum Werkzeuge, geschweige denn Maschinen. Per Spitzhacke, Schaufel und Bastkörbe werden ganze Strassen umgegraben und neu geteert. Kein Wunder, dass die meisten Strassen in miserablen Zustand bleiben und auch kleinste Verbesserungen an den Verkehrswegen eine Ewigkeit dauern.

Jeder Myanmar Tourist muss sie einmal miterlebt haben: *Luga* ist eine religiöse Zeremonie, bei der Mönche Buddhistische Verse singen. Zahlreiche Interpreten wechseln sich im Stundenrhythmus ab, das ganze Dorf über Mikrofon und batteriebetriebene Lautsprecheranlage mit monotonen Leidklagen zu beschallen, dies meist rund um die Uhr. Die Zeremonie wird oft von reichen Gläubigen gesponsort, leider hilft aber auch eine weitere Spende nicht, die Gesänge während der Nacht wieder zu stoppen.

Yangon ist lediglich Zwischenstation, um schnellstmöglich zu unserem letzten Zielort zu gelangen. Thein Toe verlässt uns als Fahrer, weil sein schwer kranker Schwiegervater Betreuung aus der Familie braucht. Thein Toe's Sohn und sein älterer Bruder übernehmen den Auftrag, uns sicher zum Strand in Ngwe Saung (67 auf Karte) und zurück zu bringen. Ngwe Saung ist einer der neuesten und noch unberührten Strände Myanmars. Wir beziehen ein Holzbungalow mit Strandblick in einem einfachen und vom nächsten Dorf weit abgelegenen Resort und widmen uns während ein paar Tagen gerade drei extrem ermüdenden Tätigkeiten gleichzeitig: Ausspannen, Relaxen und Nichtstun. Nur ab und zu gönnen wir uns, sichtbar von den Strapazen gezeichnet, eine Pause im Restaurant bei gegrilltem, frischem Fisch und hitverdächtig leckeren Meeresfrüchten.



Vollgetankt mit viel Sonne fahren wir zurück zu unserem Ausgangspunkt, wo das Flugzeug der Bangkok Airways auf dem Flughafen Yangon auf uns wartet. Als hätten wir nicht schon genug Sonne, Wellen und Strand genossen, fliegen wir mit kurzem Zwischenhalt in Bangkok zum nächsten Strand. Auf der Thailändischen Insel Ko Samui (68 auf Karte) treffen wir meinen Bruder Franz und das nächste Kapitel Abenteuer auf unserer Reise wird aufgeschlagen.

Ko Samui, 21. Februar 2007